
Predigt über Markus 1,40-45

von Pfarrer Harald Vogt - 14. So. n. Trinitatis - 13.09.2020

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Wollen Sie sich diese Operation zumuten?“ Es gibt Fragen, deren Beantwortung meine ganze Person erfordern und meine ganze Existenz betreffen. Anders sind sie nicht zu beantworten. „Willst du mich heiraten?“ Das ist auch so eine Frage. Ich kann sie nur aus der Tiefe meines Herzens beantworten.

Eben so eine Frage wird auch an Jesus am Anfang des Markusevangeliums gestellt: „*Willst du, so kannst du mich reinigen?!*“ fragt ihn auf Knien ein schwer hautkranker Mensch. Und aus Jesus platzt es ohne jeden Zweifel, ohne jedes Nachdenken heraus: „Ja, ich will! Sei rein!“ Nirgendwo sonst wird Jesus noch einmal so direkt gefragt, ob er denn selbst will. Und seine spontane, kurze Antwort zeigt, worin er selbst die Bestimmung seiner Person und seines Lebens sieht: Menschen zu heilen und sie ganz werden zu lassen in einem umfassenden Sinne.

Was uns hier in der eben gehörten Geschichte von der Heilung eines Aussätzigen begegnet, hört sich wie *eine* von *vielen* Heilungsgeschichten an. Aber sie ist trotz ihrer Kürze vielschichtiger und erhellender als uns womöglich lieb ist.

Denn gleich nach der Heilung dieses schwer hautkranken Menschen (was übrigens damals als ‚Aussatz‘ bezeichnet wurde, entspricht nicht dem Krankheitsbild der Lepra heute) passiert etwas völlig Irritierendes: Jesus wird ärgerlich, fährt den Gesund-gewordenen an und wirft ihn offensichtlich aus der Synagoge, in der sie sich gerade aufhalten. Wörtlich:

>Dann *schnaubte er ihn an* und *warf ihn sofort hinaus* und sagt zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh hin, zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose angeordnet hat.“

Warum wird Jesus plötzlich **so ärgerlich**? Das wird in den Kommentaren zu dieser Stelle seit 2000 Jahren diskutiert. Ärgert er sich über den Kranken? Aber warum? Oder ärgert er sich über sich selbst, weil er der Bitte um Heilung so schnell oder überhaupt nachgekommen ist? Vieles deutet darauf hin, dass der Grund in *beidem* zu finden ist: Bei der Heilung scheint Jesus etwas davon gemerkt zu haben, dass es dem Kranken nicht um wirkliche, seine ganze Person betreffende Heilung gegangen war, sondern um Symptombehandlung: Hauptsache, die Haut ist wieder rein, ich kann mich wieder sehen lassen, sehe wieder annehmbar aus. Und genauso verhält er sich: Er tut nicht das, was ihm Jesus dringend ans Herz legt: Erst einmal bei sich bleiben, das Geschehene an sich wahrnehmen, den in mir wirkenden Kräften Raum und Zeit geben auch in meinem Innersten anzukommen und hinter allem die Wirklichkeit Gottes zu erspüren. Und dann in den Tempel gehen, ihm danken und mein Leben neu ordnen.

Nichts von alledem geschieht. Sofort rennt der Mann auf die Straße und macht sich zum Kristallisationspunkt eines Wunders.

Heilung ist das für Jesus nicht. Sein Anliegen ist ein Gesundwerden von Innen heraus. Alles andere ist nur Symptombehandlung ohne der Krankheit, dem Schmerz, der Krise an die Wurzel zu gehen.

Aber uns genügt das sehr oft. Hauptsache das äußere Erscheinungsbild passt wieder. Alles Roger, alles okay, kann ich dann wieder sagen, Unkraut vergeht nicht! – danke der Nachfrage. Hauptsache nach außen hin passt es wieder, egal wie's in mir aussieht. Diese Haltung spürt Jesus und sie macht ihn wütend. Das ist es nicht! Aber genau das – und oft nicht mehr - wollen die Leute. Und sie strömen zu ihm, deshalb.

Und Jesus? Zieht sich zurück. Er konnte und wollte heißt es im Markusevangelium „nicht mehr öffentlich eine Stadt betreten, sondern blieb an einsamen Orten.“ Doch zwecklos: „Man kam zu ihm von überall her.“

Jesus wollte kein Heiler sein und kein Wundertäter. Es gibt keine Abkürzung zum Heil werden und Ganz-sein. Es erfasst meine ganze Person oder es bleibt an der Oberfläche. Aber wir Lotteriesüchtigen wünschen uns halt oft das schnelle Geld und das schnelle Glück. Die problemlose Partnerschaft, Familie, Gemeinde, und ein Ansehen bei anderen ohne deren Kritik.

Jesus wusste: Nicht alle, aber viele Krankheiten haben eine psychisch-seelische Dimension: Da ist etwas in Schiefelage geraten – in mir! Und es hat sehr oft mit Erfahrungen zu tun, die meine Seele verletzt haben:

Ausgrenzende Erfahrungen, die schwächen: mein Selbstbewusstsein, meine Lebensfreude, und Sicherheit.

Gewalterfahrungen, die stumm machen, depressiv, aggressiv.

Beziehungskrisen, Trennungen, Verluste, die lähmen. Erlittenes Unrecht und eigene Schuld arbeiten unterschwellig in mir und brechen auf: Sinnkrisen tun sich auf, wirken sich aus auf die Arbeit, mein Erscheinungsbild, meine Organe, stürzen in Armut, Abhängigkeiten.

Darum geht es bei den Heilungen Jesu nicht um schnelle, spektakuläre Wiederherstellung des äußeren Menschen. Es geht um ein Gesundwerden von Innen heraus und darum ... um die Gottesbeziehung, um meinen Lebensgrund. Ich soll mir neu sicher werden: Ich bin kein Fußabtreter, Nichtsnutz, Schwächling, Irrläufer, keine Nebenrolle. Unbeeinflussbar von anderen gilt: Ich bin gedacht für das Hier und Jetzt und gehalten von der Wirklichkeit Gottes. Es existiert eine Liebe, die wirklich mich meint. Jesus verkündigte das Reich Gottes, heißt es in allen Evangelien. Und das meint: ein Leben im Kraftfeld Gottes schon hier und jetzt. Und Gott ist jede Dimension unseres Lebens wichtig: Die seelische, körperliche und soziale.

Darum schickt Jesus den von ihm Geheilten so entschieden zum *Priester* um dort ein *Opfer* zu bringen!

Es war in diesem Lebensumfeld die einzige Möglichkeit ihn wieder zu integrieren in die Gemeinschaft, in die Gemeinschaft des jüdischen Volkes. Jede und jeder der eine gefährliche, ansteckende Hautkrankheit hatte, galt als unrein und musste sich trennen von den anderen um sie zu schützen.

Alle Heilungen Jesu aber ermöglichen und bezwecken auch ein Zurückführen in menschliche Gemeinschaft. Und wir müssen uns heute fragen, ob unser Heilen und unser Gesundheitswesen auch diesem jesuanischen und urchristlichen Anliegen folgt: Führt es Menschen wieder hinein in unsere Gemeinschaft? Auf dem Papier steht es oft, aber was ist die Realität?

In einer früheren Gemeinde mit Diakoniestation war es für mich und die Schwestern bedrückend erleben zu müssen, wie durch die staatlichen Vorgaben mehr und mehr der Betreuungsspielraum der Schwestern eingeschränkt wurde auf rein pflegerische Tätigkeiten. Ein Gespräch, ein hilfreicher Handgriff im Haushalt, Kontakte mit Angehörigen – sie waren keinen Cent mehr wert. Nur die Jahresbeiträge der Mitglieder des Diakonievereins und die Eigeninitiative unseren Schwestern gaben uns noch einen kleinen Spielraum für Menschlichkeit. Darf ein Staat seine pflegebedürftigen Mitbürger so zu einem Pflegeobjekt herabstufen? Und die aktuelle Diskussion um die Pflegekräfte zeigt: Es hat sich noch nichts gebessert.

Sollen Wege der Heilung, Gesundung und Pflege gelingen, brauchen sie die Einbindung in eine Gemeinschaft – so lehrt es uns Jesus. Und so wissen und erfahren wir es an uns und anderen:

Wie oft erlebe ich bei alkoholkranken Menschen wie praktisch uneinhalten ihr ernstgemeintes Ziel ist, ab jetzt wirklich mit dem Trinken aufzuhören, wenn sie nicht in einer Selbsthilfegruppe sind, in der man sich gegenseitig stützt.

Wie oft erleben viele von uns, dass sie etwas entdecken, in Büchern, Seminaren, Fortbildungen, das ihnen gut tun würde: Veränderung der Essgewohnheiten, der Lebensweise, eine Sportart, die Übung der Meditation. Und anfangs gehen wir voller Überzeugung und Entschlossenheit diesen Weg und erleben ihn dann versanden. *Wenn* wir uns nicht einbinden in eine unsere Veränderung unterstützende Gemeinschaft.

Darum sollten unsere christlichen Gemeinden wieder mehr Orte sein, wo unser Gottvertrauen nicht nur gelehrt und gepredigt wird, sondern auch in Gemeinschaft und ganzheitlich erfahren und gelebt werden kann. Wo es Gruppen und Angebote gibt für Jüngere wie Ältere, wo äußeres sich Wohlfühlen und inneres Heilwerden ineinanderlaufen. Wo die körperliche Gesundheit, das soziale Miteinander und das seelische Gesunden ihren Platz haben.

Auch deshalb hoffe ich sehr, dass wir unseren Plan eines Gemeindehauses bald umsetzen können, um solche Angebote zu machen.

Vielleicht ist diese kleine, unscheinbare Heilungsgeschichte eine größere Herausforderung an uns als uns lieb ist.

Und wir sollten es uns gut überlegen, ob wir diesen Jesus, ob wir Christus je um Heilung bitten. Um Heilung von Unheilem in und um uns. Denn dieser Christus sagt noch immer „Ich will“. Er will noch immer unser Heilwerden in der Tiefe unseres Wesens und in die Weite einer Gemeinschaft hinein.

Es ist ein Risiko ihn zu bitten

- und unsere größte Chance!

Amen.